

Staatsstreich in Zeitlupe Österreichs Entführung nach "Europa"

Andreas van de Kamp

Wien, 2014

7. KAPITEL: BÜROKRATEN, IMPERIALISTEN, HERRENMENSCHEN

"This all demands the question: Why do we hold the conception that we live in separate nation-states? Well, it turns out that this question was actually asked after World War II, and the answer American leaders came up with was ... we shouldn't.

In fact, Western elites in America and Western Europe after World War II made a serious effort to get rid of nations altogether, and combine all "freedom-loving peoples" into one giant "Atlantic Union," a federal state built on top of the NATO military alliance.

As odd as it sounds, the documentary evidence is clear. This movement did manage to create a "European Union," which came from the same ideological wellspring as the 'Atlantic Union'." Matt Stoller, salon.com, 20.9.2013

„Über die Demokratie muss genauso ergebnisoffen verhandelt werden wie über den Kapitalismus oder die ewige Frage nach der Existenz Gottes." Christian Ortner

Das Nachdenken über Europa ist nicht besonders alt. Das mittelalterliche Bewusstsein kannte höchstens Papst, Kaiser, Christenheit sowie Heiden aller Schattierungen - Mauren, Mongolen und Türken, vor denen sich die Rechtgläubigen verteidigen und die man mit Feuer und Schwert aus den Heiligen Stätten verjagen musste.

Die ersten, die sich einen Begriff von Europa machten, waren die Aufklärer, die sich nach Republiken sehnten, "die vom Handel mit einander verbunden werden und denen es gelungen ist, die Religionskriege zu beenden und die drohende Gefahr einer universellen Monarchie abzuwenden".¹ Auch der Frühsozialist Henri de Saint-Simon träumte von einem friedlichen Nebeneinander kommerziell verbundener Gemeinwesen, ohne dass er dabei schon an eine politische Einigung dachte.

Napoleon war der erste Praktiker der Macht, der sich Europas annahm. Der Selfmade-Kaiser wollte einen den Werten der französischen Revolution verpflichteten Kontinent, wobei ihm kaum etwas an republikanischen Prinzipien gelegen war. Dieser Staatsform hatte er sich ja 1799 mithilfe eines Staatsstreichs entledigt und er dachte nicht daran, zu ihr zurückzukehren. Die Zukunft seines Reichs sah er in einer Art Wiederauflage des Attischen Seebunds, selbstverständlich unter französischer Hegemonie und am besten unter der Fuchtel seiner

¹ J.G.A. Pocock, *Some Europes in their history*, S. 55

eigenen Familie.

Sein Code Civil, die Zentralisierung der Verwaltung und die Säkularisierung sind bis heute Bestandteil des modernen europäistischen Selbstverständnisses. Nicht wenigen erscheint Napoleon heute noch als Inbegriff der Reform- und Wandlungsfähigkeit. Dass der Korse ein Putschist und Diktator war, dessen Weg fünf Millionen Tote pflasterten, erscheint da als eher lässliche Sünde.

Aber auch die alten Mächte, die gegen l'Empereur siegreich blieben, hatten ihre Vorstellungen über ein transnationales Europa - wenn auch ganz andere. Nationalismus war ihre Sache aber auch nicht. Schließlich waren zwei der drei Gründungsmächte der Heiligen Allianz multiethnische Herrschaftsgebilde. Ein wesentliches Anliegen der damaligen Alliierten war es, ihre Gebiete gegen bürgerliche Revolutionäre abzusichern. Ihr Konzept war universalistisch und solidarisch: christlich-universalistisch und monarchisch-solidarisch.

150 Jahre nach Napoleon riss wieder ein Diktator die Herrschaft über den Kontinent an sich, diesmal ein deutscher. Auch die Nazis wälzten große Pläne für die Zeit danach, wenn sich nicht mehr alles um den totalen Krieg drehen würde. Ihre Fantasien reichten von einem von Vasallenstaaten umgebenen großgermanischen Reich bis zur Errichtung eines "europäischen Binnenmarkts". Natürlich standen ihre Europapläne stets unter dem Vorzeichen deutscher Vorherrschaft.²

Einen modern anmutenden postnationalen Europäismus vertrat die französische Neue Rechte. Nicht zufällig hat ihr Chefideologe Alain de Benoist einer neu gegründeten Organisation den Namen „Groupement de Recherche et des Etudes pour la Civilisation Européenne“ gegeben. Das Akronym dieser Gruppe deutet ihr Programm an: GRECE, Griechenland.

1999 war de Benoist Mitautor eines "Manifests für eine Europäische Renaissance", das gerade in Englisch neu aufgelegt worden ist: "Aus der absoluten Monarchie und dem revolutionären Jakobinismus geboren, sind die nationalen Staaten heute zu groß, um kleine Probleme zu managen und zu klein, um große anzusprechen (...) Europa muss die Struktur eines Bundesstaats bekommen, der die Autonomie seiner Teile anerkennt und die Zusammenarbeit seiner Bestandteile ermöglicht, Regionen und einzelner Nationen."³

Die europäistischen Jakobiner von heute haben in der Nouvelle Droite verlorene Brüder wieder gefunden, eine politische Kraft, die sie ansonsten mit Gusto diffamieren. Fairerweise müsste man solches freilich umgekehrt formulieren: Die "Fortschrittler" haben sich den "Reaktionären" angeschlossen, denn diese waren schon lange da bevor die europäische Linke von Europa zu träumen begann.

Schon unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat ein großer Teil der europäischen Rechten den bis dahin favorisierten nationalen Nationalismus stillgelegt und ist großeuropäisch geworden. Diese Entwicklung war nicht auf die Verliererstaaten des Kriegs beschränkt.

In den späten 1940ern gründete etwa der englische Faschist Oswald Mosley sein Union Movement, das einen europäischen Einheitsstaat schaffen wollte.⁴

² Siehe z.B. Walter Post: Hitlers Europa - die europäische Wirtschaftsgemeinschaft 1940-1945, 2011; Bibliographie: <http://spichtinger.net/Uni/ns-eu-bib.htm>

³ Alain de Benoist, Charles Champetier, Manifesto for a European Renaissance, 2012

⁴ Siehe dazu z.B. Oswald Mosley, Europe: Faith and Plan. A Way out from the Coming Crisis and an Introduction

Und in Deutschland erschien 1951 die erste Ausgabe der "Nation Europa" - lange vor der Unterzeichnung der EWG-Gründungsverträge und etwa zeitgleich mit dem Entstehen Dutzender Europa-Komitees, **die von der CIA finanziert wurden.**⁵

Interessanterweise waren von allen Siegerstaaten des Zweiten Weltkriegs die Amerikaner diejenigen, die am stärksten an einer staatlichen Einigung Europas interessiert waren – und es bis zum heutigen Tag sind. Dieses Konzept mochte im Kalten Krieg einen militärstrategischen Sinn gehabt und ganz allgemein einen problemloseren Umgang mit den Europäern versprochen haben.

Wenn man Protokolle aus Washingtoner Regierungskreisen überfliegt, die nach dem Auslaufen der automatischen Sperren aus den Archiven gesickert sind, stößt man jedenfalls auf zwei Haltungen, die sich mit jenen Gefühlen vergleichen lassen, die Stiefeltern für einen Haufen schlimmer Kinder hegen mögen.

Das eine ist ein genervtes Augenverdrehen, wenn sich die lieben Kleinen wieder einmal prügeln und jede Minute ein anderer daherkommt, um sich auszuheulen; und das andere grenzt an einen Kontrollzwang, etwa nach dem Motto: „Gegen Alleingänge der continentals bin ich aus prinzipiellen Gründen allergisch - selbst wenn diese nur aus informellen Beschlüssen bestehen. Wenn die so weitermachen, müssen wir ihnen eine Lektion erteilen – auch wenn es uns selbst eine Menge kostet."

Leute wie Monnet bzw. die supranationalen Strukturen wie sie von diesem grundgelegt worden sind, waren und sind aus der Sicht Washingtons „braver“, pflegeleichter und einfacher zu beeinflussen als renitente, nationalistische Rappelköpfe wie de Gaulle, der nach all der Undankbarkeit, die er nach dem Krieg an den Tag gelegt hatte, zu guter Letzt noch der mit Gold gedeckten US-Währung den Todesstoß versetzen musste.

Diese bis heute anhaltende Präferenz der Amerikaner klingt seltsam in einer Zeit, in der Europäisten landauf, landab behaupten, die Europäer würden mit der politischen Einigung zur „politischen und kulturellen Gegenmacht zu den USA" werden. Amerikaner, die sich nicht vorstellen können, wie in aller Welt man ihre Außenpolitik kritisieren kann, beklagen sich folgerichtig darüber, dass das gegen sie "verspritzte Gift es den Europäern erlaubt, sich in die europäische Gemeinschaft zu integrieren". Der Antiamerikanismus erfülle eine für die europäische Einigung nowendige Funktion. Im Hass "der europäischen Straße" mache sich der Neid auf die Unabhängigkeit der USA bemerkbar und darauf, dass diese ihre nationale Identität behalten dürften.⁶

Doch in Wahrheit waren das US-Establishment und das Vereinigte Europa niemals Gegensätze oder gar Feinde - ganz im Gegenteil.

Groß war und ist das politische Gewicht, das transatlantische Eliteklubs zugunsten eines geeinten Europa in die Waagschale werfen. Die Liste der Geheimbündelei beginnt bei den Freimaurern und setzt sich bei Bilderbergern und der Trilateralen Kommission fort. Der Natur der Sache entsprechend existieren über diese Verbindungen keine Dokumentationen und die

to Thinking as an European, 1958; <http://de.scribd.com/doc/105357575/Europe-Faith-and-Plan-Oswald-Mosley>

⁵ Die wichtigste Gesellschaft hieß ACUE, siehe dazu

<http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/1356047/Euro-federalists-financed-by-US-spy-chiefs.html>; Christopher Booker, Richard North, The Great Deception. S.55

⁶ Russell A. Berman, Anti-Americanism in Europe A Cultural Problem (2008), S. 94

wenigen vorhandenen Informationen sind per Zufall oder „Informationsspannen“ an die (erweiterte) Öffentlichkeit gelangt. Zum Beispiel, dass die Paneuropabewegung Coudenhoves durch amerikanische Maurer finanziert war.

Die Trilaterale Kommission wiederum hat schon 1989 Michail Gorbatschow mitgeteilt, dass die osteuropäischen Länder der EG beitreten wollten und ihn gefragt, ob er etwas dagegen habe, wenn diese z.B. als assoziierte Mitglieder aufgenommen würden - zehn Monate bevor die Berliner Mauer fiel und als überall noch die Kommunisten regierten. Volle drei Jahre vor der Unterzeichnung von Maastricht kündigten die Trilateralisten an, dass die Europäer in den nächsten 15 Jahren einen eigenen Staat bilden würden (wobei man offensichtlich etwas zu optimistisch war).

An diesem erstaunlichen Treffen teilgenommen haben David Rockefeller und noch immer mächtige (ehemalige) Spitzenpolitiker aus Europa, den USA und Japan. Zum Beispiel der frühere französische Präsident Valéry Giscard d'Estaing, der später dem europäischen Verfassungskonvent vorsitzen sollte sowie Henry Kissinger, der seit 1977 kein offizielles Regierungsamt mehr innehatte.⁷ Dieser hochbetagte "Rentner" war bis in die jüngere Vergangenheit aber de facto-Chef des Nationalen Sicherheitsrats der USA. Und wenn er nicht gestorben ist, ist er das möglicherweise noch heute.⁸

Ein anderer elitistischer Herrenklub, dem auch Damen beitreten dürfen⁹, sind die seit 1954 jährlich tagenden Bilderberger, an dem Superreiche und Supermächtige aus Amerika und Europa teilnehmen.¹⁰ Leider gibt es von dessen Sitzungen kein einziges Protokoll. Es kann aber kein Zweifel bestehen, dass die europäische Einigung dort regelmäßig auf der Tagesordnung steht.¹¹

Der Einfädler dieser Konferenz war der polnische Priester Joseph Retinger, "die graue Eminenz Europas, ein Talleyrand ohne Portfolio". Retinger war u.a. Initiator bzw. Mitbegründer des European Movement, der European League of Economic Cooperation (ELEC), des Haager Kongresses 1948 und des Europarats, ein Mann, "direkt aus der Renaissance", wie ein Biograph von Retingers Gönner, Prinz Bernhard von den Niederlanden, schildert.¹²

Retinger arbeitete ursprünglich mit Coudenhove zusammen, brach in den 1950er-Jahren aber mit den Paneuropäern, deren Haltung gegenüber den Sowjets ihm zu lasch war. Er konnte Coudenhove bei den Sugardaddys, den Schlapphüten aus Langley, ausstechen und die Gelder des CIA in seine Bewegung lenken.¹³

Im Unterschied zu Coudenhove, der sich auch als öffentliche Person sah, agierte der Pole lieber hinter den Kulissen. In dieser Hinsicht ähnelte er Jean Monnet, der eigentlich auch

⁷ Vladimir Bukovsky, EUSSR - Soviet roots of European Integration, S. 25

⁸ Siehe dazu eine Bemerkung des nominellen National Security Advisers im Jahr 2009: "As the most recent National Security Advisor of the United States, I take my daily orders from Dr. Kissinger (...) We have a chain of command in the National Security Council that exists (until) today."
<http://www.cfr.org/world/remarks-national-security-adviser-jones-45th-munich-conference-security-policy/p18515>

⁹ Sofern sie Kronen tragen

¹⁰ Ganz abgesehen von österreichischen Bundeskanzlern und Zeitungsverlegern

¹¹ Siehe Mike Peters, The Bilderberger Group and the Project of European Unification

¹² Alden Hatch, H. R. H. Prince Bernhard of the Netherlands; an authorized biography, zitiert nach:
<http://www.bilderberg.org/bildhist.htm#Memoirs>

¹³ "Retinger's European Movement was the main component in the CIA's campaign to infiltrate and control the wave of political sentiment favorable to European union in the immediate post-war period." David Teacher, Rogue Agents, S. 2008, S.6f

Katholik war, sich aber nie um Religion kümmerte. Monnet mochte über dieselben europapolitischen Ziele verfügen, seine Wahlverwandtschaft war aber definitiv eine andere: Eher das protestantisch-jüdische US-Establishment und die Pilgrim's Society als der Vatikan, eher das State Departement als die Central Intelligence Agency.

Da waren Alcide De Gasperi und Konrad Schuman anders gepolt. Sie waren gläubige Katholiken - wenn nicht gar Opus Dei-Mitglieder, die ihre Ämter im Sinn des konservativen Laienordens ausübten. Hinter all diesen Kräften stand Retinger, der den Jesuiten, der schlagkräftigsten Kadergruppe im Vatikan angehörte. Jenen Ordensbrüdern, die angehalten sind, zu glauben, dass schwarz weiß ist, wenn ihnen die ihnen vorgesetzte Hierarchie das so definiert.

"Seine jesuitische Überzeugung (war), dass der Zweck die Mittel heiligt und er hatte eine den Borgias (spanisch-italienische Adelsfamilie) ebenbürtige Befähigung zur Intrige. Aber seine Zwecke waren nie egoistisch, immer gut."

Wer der Meinung ist, dass das alles lange her ist und dass die EU heute nichts mehr mit der Bruderschaft zu tun hat, aus dem der heutige Papst Franziskus stammt, sollte das fröhliche Bekenntnis anhören, das Ratspräsident Herman von Rompuy im Herbst 2012 abgegeben hat: "Wir sind alle Jesuiten", sagte er.¹⁴ Das hörte sich auf das erste Hinhören wie die Solidaritätserklärung an, die John F. Kennedy in Berlin abgegeben hat. Aber es sollte etwas anderes bedeuten: dass die EU-Führung zu einem guten Teil aus Jesuiten-Zöglingen besteht: van Rompuy selbst, Barroso, Juncker, Draghi, Rajoy und Monti beispielsweise.

Die Ausbildungsorganisationen der Gesellschaft Jesu sind nicht die schlechtesten. Man erlernt dort auch eine ganze Menge von "Sekundärtugenden", wie man das anderswo formuliert hätte.¹⁵ Aber eben auch jenes Rüstzeug, das den erfolgreichen Europapolitiker heutigen Zuschnitts ausmacht: Intransparenz und blinde Folgsamkeit gegenüber Leitungspersonen in der Hierarchie. Die Jesuiten sind eine Gehorsamkeitsmaschine wie die Freimaurer auch.

Rompuy's Sager veranlasste einen euroskeptischen EU-Parlamentarier zu folgendem trockenen Kommentar: "Hört man van Rompuy zu, fallen einem sofort die Ähnlichkeiten der Jesuiten mit Europa (= den EU-Führern) auf. Die Jesuiten sind die Avantgarde der katholischen Kirche und die europäische Elite ist die Avantgarde der europäischen Integration. Beide sehen sich als über den normalen Leuten stehend an (...) Ihre Methoden sind ähnlich. Die raffinierte Lüge und die absichtliche Täuschung sind erlaubt, wenn sie im Interesse eines höheren Ziels erfolgen."

Ein weiterer Punkt, an dem sich das "europäische Projekt" mit rechter Konspiration und ultramontanem Lobbyismus überschneidet, ist der "Cercle Pinay".¹⁶ Diese von einem ehemaligen französischen Premier gegründete Vereinigung soll Jean Monnet und seine New Yorker Bankster-Freunde mit der Paneuropabewegung um Coudenhove und Otto von Habsburg in Verbindung gebracht haben (es ist freilich wenig wahrscheinlich, dass diese dafür diesen Klub gebraucht hätten). Monnet war zwar Gründungsmitglied, aber nicht die bestimmende geistige Kraft. Die war wohl Opus Dei. Ein Autor bezeichnet den Pinay-Kreis als "private Brücke zwischen Vatikanisch-Paneuropäischen und angelsächsischen Geheimdiensten".

Der Zirkel will ein durch eine deutsch-französische Achse dominiertes, aber letztlich aus Rom

¹⁴ <http://www.djeppink.eu/en/blog/we-are-all-jesuits>

¹⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Sekund%C3%A4rtugend>

¹⁶ https://wikispooks.com/ISGP/organisations/Le_Cercle.htm#monnet

geführtes Europa. Die Vereinigung reichte bis tief in die christdemokratische Bewegung, beginnend mit Konrad Adenauer über Franz Josef Strauss bis hin zu Giulio Andreotti. Etliche hatten aber auch einen dezidiert rechtsradikalen oder sogar faschistischen Hintergrund - in den 1930er-Jahren. Ein halbes Jahrhundert später gingen die Verbindungen dann in vom CIA geschaffene, antikommunistische Geheimorganisationen wie beispielsweise das Gladio-Netzwerk.

Wer glaubt, dass Christen-Ajatollahs und Freimaurer, antikapitalistische Ständestaatsideologen und liberale, angelsächsische Superreiche Probleme mit der Zusammenarbeit haben müssen, liegt ziemlich falsch. "Zum Besten Europas" sind die ungleichen Brüder bereit, über ihren ideologischen Schatten zu springen. Sind sie unter sich, verstehen sie sich. So gut, dass sie sich von ihren Freunden und Vasallen vor dem "falschen Stallgeruch" der jeweils anderen Fraktion warnen lassen müssen.¹⁷

Viel Unglaubliches liegt in der "DNA" der europäischen Einigungsbewegung und es wäre naiv anzunehmen, aus einem welthistorischen Experiment wie diesem könne historisch zwangsläufig nur eine Republik von Gleichberechtigten und ein Rechtsstaat entstehen. Die verdeckte Strategie, mit der die in den Nationen Herrschenden Europa dorthin geführt haben, wo es heute steht, lässt Böses ahnen und auch das beschwörende Flüstern der EU-Ideologen ist wenig beruhigend. Wenn man leise ist und diesen zuhört, kommt zwischen den Zeilen zum Vorschein, was die Zukunft dem Kontinent bringen wird.

Über ihre Endziele hat Monnet die heutigen Politiker gelehrt, Stillschweigen zu wahren.¹⁸

Die Intellektuellen unterliegen diesem Schweigegebot nicht in gleichem Maß. Sie müssen nicht gewählt werden, genießen "Narrenfreiheit" und sind meist nur für ein kleines Publikum vernehmbar. Deshalb sind sie weniger gefährlich. Gleichzeitig haben sie sich von einem 250 Jahre alten Ehrenkodex freigemacht, der von ihnen verlangt hat, Distanz zu den Mächtigen zu wahren. Das ermöglicht es ihnen, Botschafter für Nachrichten zu werden, die sich die Politiker und Beamten, mit denen sie sympathisieren, (noch) nicht zu sagen getrauen.

Natürlich sind die Literaten nicht einfach Sprechpuppen und natürlich fühlen sie sich auch nicht als Kuriere, die eine Nachricht von A nach B transportieren. Sie verfügen auch nicht über den Berufsstolz, die Dinge, die ihnen ihre Gesprächspartner ins Ohr geblasen haben, möglichst sinn- und wortgetreu wiederzugeben.

Aber was sie sagen, trifft üblicherweise den Geist, der sich durch die Aussagen der Europafreunde in Politik und Wirtschaft zieht, wenn die Mikrophone ausgeschaltet sind, sie sich im Kreis von Sympathisanten wännen und wenn sie im Schutz des "off the record" sprechen können. Die "etatistischen" Linken unter ihnen träumen vom Endsieg des Staats und der Diktatur einer aufgeklärten Bürokratie (der sie selbst angehören würden) und die Rechten hätten gerne einen zivilisierten Imperialismus, der Erdöl und Rohstoffe verfügbar und billig hält und die Versorgung ihrer Fabriken sicherstellt.

Etliche von ihnen haben Colin Crouchs "Post-Demokratie"¹⁹ gelesen und nicht wenige sehen

¹⁷ "My Chase associates, who feared my membership could be construed as 'consorting with reactionaries', eventually prevailed upon me to withdraw (from Cercle Pinay)." David Rockefeller, Memoirs, 2002, S. 412f.

¹⁸ "Zwar werden gewisse Wegmarken gesetzt, aber das Endziel des Wegs wird mit einigen allgemeinen Begriffen bewusst im Nebel gelassen", Siehe Kapitel "Der Opa von Europa"

diesen Text nicht als kritische Bestandsaufnahme oder Diagnose einer Funktionsstörung, sondern als Trompetensignal für den Anbruch einer neuen Epoche und als Aufforderung dabei mitzumachen; die jüngeren achselzuckend-pragmatisch und die älteren zynisch: "Demokratie? Alles eine Frage der richtigen PR!"

Es ist wohl kein Zufall, dass sowohl sozialistische als auch die libertäre Intellektuelle vor der Pöbelherrschaft zu warnen begonnen haben, in die alle Demokratie ausarten soll. Und es ist letztlich egal, ob die ungewaschenen Massen als nationalistisch aufgeputschte SA geschildert werden oder als arbeitsscheue Prolokratie, deren Philosophie darin besteht, auf Kosten anderer zu leben und die jene Politiker wählt, die ihnen das am besten ermöglichen. Der entscheidende Punkt, den sie machen, ist, dass weder nationalistische Hooligans noch medial zugehörte Sozialstaats-Parasiten als Träger eines demokratischen Staatswesens taugen.

Das ist prinzipiell so falsch nicht. Solche Beobachtungen stammen nicht aus unbegründeten Albträumen, leider.

Es werden in diesen Traktaten aber eine Menge Fragen gar nicht gestellt, die - wäre man ehrlich besorgt - eigentlich aufgeworfen werden müssten. Zum Beispiel die nach dem Versagen der alten Eliten mit ihren europapolitischen Heiligenscheinen, und ob man über dem Entsetzen über die Bestochenen nicht allzu leicht die Bestecher vergisst, die das Entstehen des Kritisierten erst ermöglicht haben; unsere westlichen Oligarchen, die recht froh über die "Kevins und Jessicas" sind, weil ihnen die am wenigsten in die politische Suppe spucken.

Auf die Suche nach den unausgesprochenen Intentionen der europäischen Einigung begeben sich die beiden ersten Abschnitte dieses Kapitels. Der österreichische Essayist Robert Menasse sympathisiert mit der Herrschaft einer illuminierten EU-Bürokratie und der deutsche Autor Alan Posener wünscht sich einen wohlmeinenden europäischen Imperialismus. Ausgesprochen demokratisch ist beides nicht.

Die Passagen über Coudenhove und Nietzsche widmen sich einem heute noch wenig beachteten soziologischen Leitmotiv der EU-Integration, dem Entstehen einer neuen paneuropäischen Herrschaftsklasse. Der letzte Teil ist ein "Ausreißer", weil er sich scheinbar ausschließlich mit der Vergangenheit beschäftigt. Es geht um eine 1979 verstorbene Schlüsselfigur der Union.

Jean Monnet ist der Schöpfer von Machtstrategien, die die europäistische Politik der Gegenwart prägen wie sonst kaum etwas anderes. Nur wenigen Eingeweihten ist diese politische Figur heute bekannt, meist als idealistischer Pazifist und uneigennütziger Sponsor. Der Mann war aber alles andere als das. Er war der Lobbyist der Lobbyisten, die Galionsfigur einer Einigungsbewegung, deren Bewegungen ausschließlich hinter gepolsterten Türen stattfanden.

Die Leute, die in der hier geschilderten Gesellschaft zusammengefunden haben, sind auf eine modische Art divers - ohne dass sich dunkelhäutige Underdogs unter ihnen befinden würden: deutsche Herrenmenschen und amerikanische Milliardäre, staatsgläubige und neoliberale Schriftsteller, PR-Spezialisten und Lobbyisten, Katholiken, Juden, Protestanten, bolschewistische Revolutionäre, nationalistische und europäistische Faschisten und demokratische Staatsmänner. Aus all diesen setzt sich der Fanclub der staatlichen Einigung Europas zusammen.

¹⁹ <http://de.scribd.com/doc/133986530/Colin-Crouch>

Es ist ein multikulturelles und multipolitisches Gruppenbild, das Künstler wie Manfred Deix eigentlich zu einer Karikatur inspirieren müsste. Nur eine einzige Gruppe scheint auf der Party zu fehlen. Es ist jene, um die sich der ganze Zirkus eigentlich drehen müsste: die steuerzahlende und bevormundete, angeblich dumpfe Masse aus den Nationalstaaten. Die scheint für diese Dinge weder Zeit noch Interesse zu haben. Und sieht wohl auch keine Möglichkeit, einen wirklichen Vorteil aus der Veranstaltung zu ziehen.